Die Scholle

Autor(en): **F.S.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642308

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Scholle

Zur Zeit der Primitivwirtschaft wurde die Ernährung der Menschen durch Jagd und Fischerei verbessert.

Erst die Pflichten gegenüber dem Adel und der Kirche liessen später die menschliche Arbeit stärker hervortreten und bereits vor der Frankenherrschaft wurde in unserer Gegend die Feldgraswirtschaft durch den Getreidebau verdrängt und führte im Sinne einer Intensivierung der Bodenbearbeitung, zur Dreifelderwirtschaft. Ein gut geeigneter Boden und eine arbeitsame Bevölkerung scheinen unserer Gegend schon recht früh die Kennzeichen einer «Kornkammer» gegeben zu haben, in der sich nach damaligen Verhältnissen recht gut leben liess und wo die Geistlichkeit wie der Adel deshalb gerne ständigen Wohnsitz nahmen.

Mit dem Getreidebau und der Bearbeitung des Bodens verschwanden Bäume und Sträucher auf den Feldern und wurden nur mehr als Einfriedungen geduldet. Das mag unserer Gegend ebenfalls sehr früh das Gepräge gegeben haben, das in der Folge jahrhundertelang fast unverändert erhalten blieb.

Die Einlagerung des Getreides erforderte viel Platz; die Häuser wurden entsprechend gebaut und sind in dieser Form ein weiteres Symbol unserer Gegend geworden.

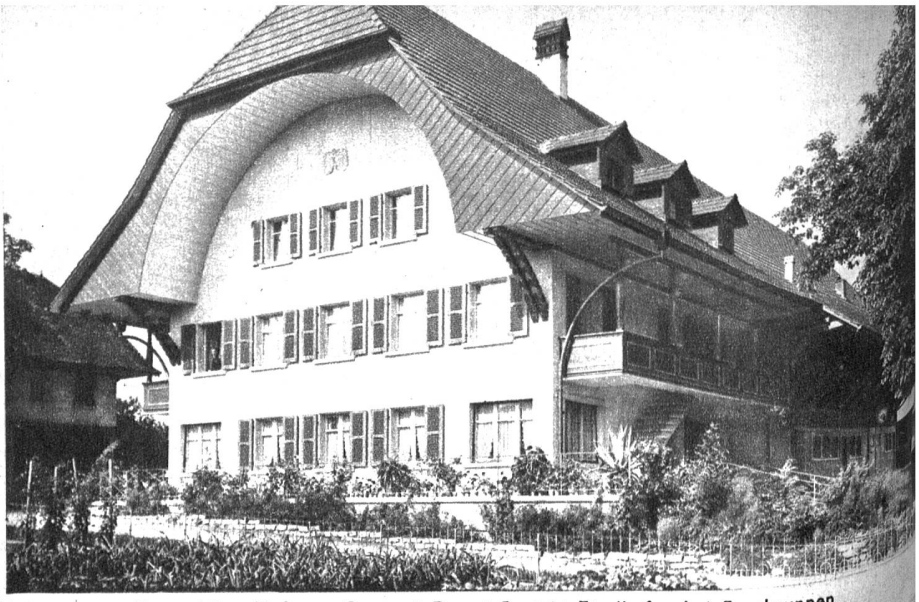
Einen eigentlichen Ersatz von Dünge- und Aufbaustoffen für die abgeräumten Ernten gab es nicht. Dem Boden wurde im Rhythmus der Dreifelderwirtschaft abwechslungsweise Ruhe und Erholung gewährt und damit gleichzeitig die Vernichtung der wuchernden Unkräuter durchgeführt.

Erst die grosse agrarische Umwälzung des 18. Jahrhunderts brachte hier eine überraschende Aenderung. Weil am Ertrag des Bodens stark interessiert, stunden neben den «ökonomischen Patrioten» besonders landbegüterte Kreise an der Spitze dieser Bewegung, die sich vor allem zum Ziele setzten, Mittel und Wege zu finden, um auch die Möser und Allmenden zu bebauen, den Ertrag zu mehren, um der ständig steigenden Nachfrage auf dem Markte genügen zu können.

Die Fragen, in welchem Verhältnis die verschiedenen Gras- und Getreidearten und die Erdgewächse in einem Stück Land gewechselt werden müssen, wie der Boden bearbeitet werden soll, welches Saatgut Verwendung findet und wie der Kampf gegen Unkraut und Schädlinge zu führen ist, drängten sich damals in den Vordergrund und stellten sich bis heute dem Landwirt immer wieder neu. Weil den Produktenpreisen für das materielle Schicksal der Landwirtschaft eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt, steht auch diese Frage immer im Vordergrund des bäuerlichen Interesses.

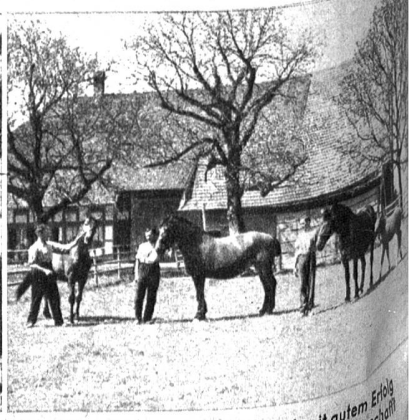
Trotz all der tiefgreifenden Umschichtungen, speziell auch des letzten Jahrhunderts, hat Fraubrunnen die Grundzüge der Entwicklung aus der ältesten Zeit bis heute erhalten können, und zwar in einer Art, wie wohl selten ein Bezirkshauptort.

Wo früher geistliche und weltliche Grössen ihre Weisungen erteilten, Recht sprachen und die Abgaben einzogen, da hat heute die Bezirksverwaltung ihren Sitz und erfüllt ihre Funktionen für die Gemeinschaft. Aus der alten Bauern- und Kundenmühle ist eine Handelsmühle geworden; andere Gewerbe haben sich in diesem Sinne den veränderten Verhältnissen angepasst, wobei namentlich die Gaststätten zu erwähnen sind. Mit der Einführung und Entwicklung der Geldwirtschaft fand auch ein solches Institut seinen Platz. Der landwirtschaftliche Grundsatz aber mit dem typisch gewerblichen Einschlag ist erhalten geblieben. Fraubrunnen lebt vom Ertrag der Scholle und ist auf diesen angewiesen. Die modernen Verkehrsmittel (Eisenbahn, Auto usw.) sind nicht unbenutzt geblieben, aber sie haben



Der schöne Hof von Grossrat Dewet Buri in Etzelkofen bei Fraubrunnen

Flotte Dragoner an der Sprungkonkurrenz in Fraubrunnen



Die Freiberger Pferdezucht wird mit gutem Erfolg emsig betrieben. Der Fraubrunner Bauer beschafft sich auf diese Weise seine getreuen täglichen Helfer selbst

Eingebettet zwischen Wäldern liegt der Unterberg mit seinen behäbigen Bauernhöfen. Er gehört ebenfalls zu Fraubrunnen

das Leben nicht umzugestalten vermocht; sie sind Mittel zum Zwecke geworden — den Boden, die Landschaft im Sinne des modernen Staates besser zu nutzen und so die Ernährungsbasis im Industriestaate zu sichern und zu erhalten.

Als Bub fragte ich einmal meinen Vater, warum die Bahn gar keine Rücksicht nehme und den Bauern mitten durch ihre Aecker und Felder gebaut werde. (Der Bau der Bahn war zwar für uns ein Ereignis ohnegleichen, und lange bevor die ersten stolzen Züge im Bahnhof einfuhren, haben wir Buben an Sonntagen die Rollwagen bis Büren z. Hof oder Grafenried gestossen, um dann in sausender Fahrt zurückzufahren!) Er versuchte mir dann zu erklären, dass nachher eben das andere Land wertvoller werde, was ich damals nicht glauben konnte.

Dass man den Bauern einfach das Land nehmen konnte (expropriieren), ging über meine Begriffe von Recht und Gerechtigkeit. Ich hörte oft, wie sie meinem Vater erklärten, ihr Land würden sie nie hergeben — unvergesslich blieben mir die Schimpfworte eines alten Bauern, der wahrscheinlich glaubte, damit das Unheil verhüten zu können.

Die später durchgeführte Güterzusammenlegung (auch eine notwendige Massnahme im Uebergang zur modernen Bearbeitung und Bewirtschaftung des Bodens), hat dann viele dieser Unzukömmlichkeiten behoben. Dieser Rationalisierungsmethode fielen zwar auch direkte Zeugen der alten Dreifelderwirtschaft zum Opfer. Wo früher der «Bruchbach» (das «Bruchfeld» mit einer Reihe Erlen abschliessend) seinen Weg über Stöcke und Steine zum Sägebach suchte, und wo wir Buben uns ab und zu im Krebs- und Fischfang übten (getreu der Tradition!), da hat der Techniker des 20. Jahrhunderts einen geraden, tiefen und gutgefassten Graben gezogen und damit auch den Uebermut des Bruchbaches und seine Wut zum Verderben in Zeiten von Hochwasser gebrochen.

(Ob damit auch all die Prügeltrachten für die übermütige Jugend und ihre Streiche beseitigt werden konnten?)

Durch seine Arbeit auf der Scholle und seine Verbundenheit mit der Natur ist der Bauer konservativ in seiner Einstellung. Gegen die neue Entwicklung ist er noch misstrauischer geworden, als das Verkehrsmittel ihm billigste Produkte aus andern Erdteilen in Konkurrenz auf den Markt warf und ihm damit das Leben noch saurer machte, als es ohnehin im Kampfe mit den Naturgewalten schon ist. Er anerkennt unbedingt die Notwendigkeit von Handel und Verkehr, von Industrie, Wissenschaft usw. unter der Bedingung, dass dies alles letzten Endes unserer Gemeinschaft dienen muss und dass nicht damit im Zuge einer zeitgeschichtlichen Entwicklung über Bord geworfen wird, was sich während Jahrhunderten bewährt hat.

Dank dieser Errungenschaften vermag heute der Mensch auch den Ertrag des Bodens weitgehend zu bestimmen und zu beeinflussen, aber, gewisse Voraussetzungen hiezu liegen noch heute in einer Gewalt, vor der sich jeder rechte Bauer beugt und voll Ehrfurcht zurücksteht; er ist der Meinung, dass diese nicht einfach durch die Technik und Wissenschaft ausgeschaltet werden kann und so ein Kreis gesprengt wird, der ihm bis heute Mass und Grenze bedeutete.

In einer Welt voll Not und Elend zieht wieder ein Frühling ins Land. Die Gewaltigsten und Weisesten reden an Konferenzen von einer Welthungersnot. Fortschritt! Was wirst du uns noch bringen?

Wie vielen Menschen wird ein Stück Boden die einzige Hoffnung und Rettung vor dem Gespenst des Hungers sein?

Der Mehranbau darf nicht aufgegeben werden! Der Land- und Arbeitsdienst zur Sicherung der Ernte wird bei uns für das Jahr 1946 beibehalten! «Das schönste Wappen auf der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld.»

Gibt es ein schöneres Bild als dasjenige des Vierspänners, der Furche um Furche durch die Erde zieht, die heimatliche Scholle vorbereitet zu neuer Saat und zu einer Ernte, die auch dies Jahr für das Schweizervolk so bedeutungsvoll sein wird?

Selbst Produkt dieser Erde schreitet das stämmige Landespferd gefolgsam vorwärts. Erst noch haben Mensch und Tier der Verteidigung des Landes gedient, auf langen Strassenmärschen sind sie an die Grenzen gezogen, brachten das Geschütz in Stellung oder die Munition in den Abschnitt.

Jetzt dienen sie wieder ihrer Bestimmung; Nährstand des Volkes zu sein. Der «Eidgenoss» vorderhand ist des Sohnes Stolz. Am Sonntag werden die zwei zur Springkonkurrenz antreten. Auch das ist eine Tradition unserer Gegend, wo man Bürger- und Soldatenpflichten freudig übernimmt.

Wenn um 9 Uhr die Glocke vom nahen Kirchturm schlägt, dann gibt es einen kurzen Unterbruch in der Arbeit auf der Scholle. Im Schweiss des Angesichts wird der Znüniimbiss eingenommen; dann geht die Arbeit weiter.

Wie mancher mag so über diese Aecker gegangen sein, geackert, gesät, geerntet haben?

«Ewiger Urgrund, der allen Wechsel der von Menschenhand geschaffenen Dinge überdauert.»

Handwerk und Gewerbe

Eine Mühle, eine Schmiede, ein Gasthof, das waren die gewerblichen Betriebe zur Klosterzeit. Sie entsprachen dem damaligen Bedürfnis. So war es auch später: Handwerk und Gewerbe siedelten sich dem Bedürfnis der Bevölkerung entsprechend an.

Zu den Betrieben, welche schon zu Klosterzeiten bestanden, kamen nach und nach ein Sägewerk, Bäcker, Schreiner, Maler und Gipser, Wagner, Buchdrucker, Coiffeur, Gärtner, Autogarage, Briefmarkenhandel, Krämereien usw.

Einige dieser Betriebe wuchsen mit der Zeit aus der dörflichen Kleinheit heraus und wurden mit Initiative und Expansionslust zu heute bedeutenden Unternehmen ausgebaut.

So entstand aus einer bescheidenen Bau- und Möbelschreinerei die heutige Möbelfabrik Fraubrunnen AG. mit über 60 Arbeitern, deren Qualitätserzeugnisse in der ganzen Schweiz einen guten Absatz finden.

Aus der Klostermühle entwickelte sich die bedeutende Handelsmühle Joh. Messer mit Gross-Silo, modernen Walzenstühlen und leistungsfähigem Transportpark.

Die Anzeigerdruckerei Fraubrunnen mit Setzmaschinenbetrieb und neuen Druckmaschinen versorgt ein weites Gebiet mit Druckerzeugnissen.

Die im Jahre 1838 gegründete Amtsersparniskasse Fraubrunnen befruchtet das wirtschaftliche Leben unseres Amtes und ist mit ihrem schönen Sitz in Fraubrunnen eine Zierde des Dorfbildes. Alle diese Gewerbe sind im Handwerker- und Gewerbeverein Fraubrunnen und Umgebung zusammengeschlossen, welcher schon auf eine mehr als dreissigjährige erspriessliche Arbeit zurückblicken kann. So organisierte er 1917 die erste Gewerbeausstellung im Kanton Bern. Aus seiner Mitte entsprang der Gedanke des gewerblichen Bürgschaftswesens, und es wurde die erste derartige Institution in Fraubrunnen gegründet.

Hoffen wir, dass dieser fortschrittliche Geist sich auch in Zukunft erhalte, zu Nutz und Frommen eines leistungsfähigen Gewerbestandes.

F. St.

Blick vom Kloster auf die Amtsersparniskasse

Die Sägerei in Fraubrunnen

Die ehemalige Klosterschmiede. Das Gebäude stammt noch aus der Klosterzeit